

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Oldenburgische Blätter. 1817-1848 23 (1839)**

9 (26.2.1839)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-796868](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-796868)

## Ansichten und Folgerungen über die Verpflichtungen der Marschländerereien bei Wege-Unterhaltungen.

Wenn eine Bedeichung einer Flächengröße Marschlandes unternommen wird, so wird die Anlegung solcher Kosten nur des bessern Nutzens wegen geschehen.

Wie dann der Nutzen (Gewinn), wenn mehrere, etwa auch ungleich betheiligte Interessenten da sind, einem Jeden für seinen Antheil verhältnismäßig zu Gute kommt, eben so wird auch ein Jeder verhältnismäßig wegen seines Antheils zu den Kosten der Bedeichungs- und Abwässerungs-Anstalten (z. B. Kanäle, Siele) und deren Unterhaltung mit beitragen müssen, daher denn jede Bedeichung einen besondern natürlichen Verband oder eine Corporation ausmacht.

Wenn demzufolge die verschiedenen Interessenten zu bequemerer oder beliebiger Bewirthschaftung des Landes sich vereinigen, das bedeichte Land zu theilen, so werden dadurch Communications-Wege erforderlich, und diese werden dann nicht allein verhältnismäßig anzulegen, sondern auch pro rata zu unterhalten seyn, sey es im Ganzen, mit gesammter Hand, oder in zugemessenen Stre-

cken, nach Pfändern. Bei einer Vertheilung dieser Unterhaltung der Wege wird also jeder Interessent pro rata so viel von der Weg-Unterhaltung bekommen, als er pro rata von dem bedeichten Lande erhalten.

Wäre nun die Vertheilung des Landes so getroffen, daß vielleicht nur Einzelne ihr Land längs dem Wege erhalten, oder daß nicht jeder Interessent mit seinem Lande verhältnismäßig an dem Wege gränzte, also sein Weg-Unterhaltungspfand nicht gegen seinem Lande bekommen könnte oder bekäme, und ein solcher Interessent ließe sein Wegpfand verfallen und hätte dann zur Wiederherstellung oder auch zur zeitgemäßen, gewöhnlichen Reparatur (oder gar zur bequemeren Unterhaltung) Erde nöthig, sollte dieser, im Fall nicht etwa bei der Vertheilung von dem ganzen Verbande ein Platz zur Wegerde unvertheilt gelassen worden, von dem Lande eines andern Interessenten, welches etwa zufällig gegen seinem Pfande am Wege liegt, die Erde entnehmen dürfen oder gar zu entnehmen berechtigt seyn? Gewiß nicht; denn derjenige, der sein Land längst



dem Wege zugetheilt erhalten, hat von demselben ebenfalls eine verhältnißmäßige Weg-Unterhaltungslast zu leisten.

Woher wird denn der Pfandpflichtige die benöthigte Wegerde zu holen haben? natürlich von dem Lande, auf welchem die Pfand-Unterhaltungslast haftet. Wenn aber das Land eine halbe Stunde oder vielleicht noch weiter davon entfernt abgelegen wäre? Auch dies kann in der gewöhnlichen Unterhaltung keine Schwierigkeit abgeben, wenn der Pfandpflichtige kein Säumhafter ist, sondern bei Zeiten vorsorglich sein Pfand vollständig mit Erde aufführt.

Wie aber, wenn eine so regnigte Witterung einträte, daß eine Erdeherbeiholung überhaupt unthunlich oder fast unmöglich wäre, wie z. B. bei solchen Strecken, welche schlechteren Bodens sind und oft unter Wasser kommen? Dann freilich möchte eine Ausnahme für diesen einzelnen Fall, der bei einer stets guten gewöhnlichen Unterhaltung und bei einer sorgfältigen Aufsicht doch selten vorkommen kann, eintreten können und es gestattet werden, zur Abhelfung des allgemeinen Bedürfnisses, die Erde aus dem, neben dem Wegpfande liegenden Lande zu entnehmen, jedoch würde solche Entnehmung der Natur gemäß vergütet werden müssen. Diese Vergütung aber wird dem ganzen Verbände obliegen, weil der Einzelne, dessen Land zufällig neben dem zu erhöhenden Wegpfande liegt, die Erde dann für den ganzen gemeinsamen Verband hergiebt, indem auch dem einzelnen Pfandpflichtigen diese durch

Zufall, nicht durch seine Nachlässigkeit vergrößerte Last, nicht zugemuthet werden kann.

Wenn diese hier entwickelten Ansichten nicht unrichtig sind (wären sie es, so bittet Einsender um gefällige Belehrung in diesen Blättern), so wird es nicht schwierig seyn, zu ermitteln, auf welche Weise solchen Wegen eine wasserfreie Höhe zu verschaffen sey. Dies ist besonders nothwendig bei solchen niedrigen Strecken, die beim Regen oder Aufstauen oft unter Wasser kommen und dann nicht ohne große Gefahr, mitunter fast gar nicht zu passiren sind, ungeachtet sie doch zur steten Passage gar nicht entbehrt werden können.

Man kann dagegen nicht einwenden, daß denjenigen, welche ihre Pfänder an den niedrigen Stellen des Weges zu unterhalten haben, auch eine solche Verbesserung obliege. Selbst wenn diese Pfänder pro rata kürzer wären, als sie sonst nach dem Flächeninhalt des dafür haftenden Landes seyn müßten, würde dies ein leerer Vorwand seyn, ihnen diese Verbesserung aufzubürden, denn dieses Maßverhältniß könnte schon in der schwierigern Unterhaltung begründet seyn.

Möchte man diese Grundsätze prüfen und wenn man sie richtig befunden, allgemein anwenden, wo es darauf ankommt, Wege, wie die erwähnten, zu einer wasserfreien Höhe zu bringen. Ein solches Verfahren würde den respectiven Verbänden mehr Nutzen als Kosten bringen und die nothwendig erachteten Wegeverbesserungen würden sich nicht so sehr in die Länge ziehen oder gar ganz ins Stocken gerathen.

## Das Pressen des Torfs.

(Fortsetzung.)

4) Der Factor Carl Pohlenz auf dem Eisenhüttenwerke Lauer bei Niesky in der preussischen Oberlausitz (patentirt im Königreiche Preußen den 29. Mai 1835.). Derselbe hat mit seiner Torfpresse im Monat November 1835. (mithin in ungünstiger Jahreszeit) zu Trenka Versuche angestellt, wodurch nach seiner Behauptung die Fragen: ob der Torf überhaupt sich pressen läßt, und ob die Humusäure durch die Presse von ihm zu trennen ist, günstig entschieden sind. Seine Presse enthält 8 Fächer, jedes von  $16\frac{1}{2}$  Zoll Länge, 7 Zoll Breite und  $10\frac{1}{2}$  Zoll Höhe, und die Pressung der eingefüllten Torfmasse hat in einer Minute angeblich be-

wirkt, daß dieselbe bis auf die Hälfte ihrer Höhe (bei eingestampftem Torf bis auf  $\frac{1}{2}$  bis  $\frac{1}{4}$ ) zusammengedrückt wurde, wobei eine Menge wasserheller und brauner Feuchtigkeit abfloß. Zum Stechen und Anfahren des Torfs, so wie zur Bedienung der Maschine wurden sechs Arbeiter verwandt\*).

5) Ein dem Namen nach mir nicht Bekannter (in Holz Gewerbkalender 1835.). Die Beschreibung und Abbildung derselben ergiebt, daß bei dieser Presse der Kniehebel in Anwendung gebracht ist. Die Torfmasse liegt auf einem durchlöchernten eisernen Boden und wird bei dem Strecken des Knies, mittelst einer Druckbohle, in einem eisernen Rah-

\*) Nach der so eben mitgetheilten Nachricht aus dem Leipz. Intelligenzblatt wäre aber wohl nicht Pohlenz der Erfinder der von ihm benutzten Maschine; indes sagt Pohl im Archiv der deutsch. Landwirthsch. Sept. 1839. S. 246: »Die vom Herrn Factor Pohlenz aus Trente (jetzt in Grünberg in Schlesien) mir gefälligst zugestellten, gepreßten Torfsteine, roh und verkohlt, bestätigen ganz den Bericht (im Leipz. Intelligenzbl.). Die letzteren haben Steinkohlenhärte und die Feuerarbeiter, namentlich die Schmiede, fanden sie in den, leider nur im Kleinen möglichen Versuchen vorzüglicher, als Holz- und Steinkohlen. Selbst am Schmelzrohre zeigten sie ihren Werth. Proben sind bei mir in Augenschein zu nehmen.« Und dann ebend. S. 247: »Der Herr Factor Pohlenz, Erfinder der im Archive d. r. L. und nachher in andern öffentlichen Blättern angeführten Torfpresse ist jetzt zu Grünberg in Schlesien und wirkt auf dem eingeschlagenen Wege für die Wissenschaft, Gewerbe und so für das allgemeine Wohl fort. — Seine Schrift: Beschreibung der patentirten Torfpresse mit 2 lithographirten Tafeln in Folio, ist beim Buchhändler Cohn in Berlin erschienen und für 2 Rthl. durch jede Buchhandlung zu beziehen.«

»Die von Herrn Pohlenz selbst unternommenen Torfpressungen haben unter andern noch zu dem erfreulichen Resultate geführt, daß der Prestorf, im trockensten Zustande, in demselben Verhältniß an bildendem Kohlwasserstoffgehalt gewinnt, als er an Humusäure verliert, so daß der trockne Prestorf ein fast eben so gutes Beleuchtungsmaterial darbietet, wie die Steinkohlen, da die aus selbigem erzeugte Gasflamme weit heller, weißer und intensiver brennt, als die aus rohem, ungepreßtem Torf, der immer ein kohlen-saures, bläuliches, weniger intensives Gaslicht liefert, zumal da auch die vom Prestorf während und nach der Destillation gewonnenen Nebenproducte und Residua an Theer und Koaks einer gleichen Benützung fähig sind, wie die aus Steinkohlen gewonnenen.«  
Zus. v. Redact.

men zusammengedrückt. Die verticale Richtung wird durch eine an der Druckstange befindliche Rolle, welche in einer Leitung läuft, erhalten. Ueber den practischen Nutzen dieser Maschine fehlen bis jetzt Nachrichten.

6) Zu Königsebrunn im Württembergischen sind gleichfalls Torfpressversuche gemacht (Annales de Chimie et de Physique Jul. 1835. p. 250), allein man hat dieselben aufgegeben, weil sich ergab, daß das ausgepreßte Wasser eine sehr erhebliche Menge verbrennlicher Substanz mit sich führt, wovon es braun gefärbt ist und welche mit hin verloren geht.

7) Sir Edward Pees, Secretair des

General-Postamts in Edinburg, hat auf eine bis jetzt nicht näher zu beschreibende Torfpress-Maschine (wahrscheinlich eine Art hydraulischer Presse) ein Patent erhalten.

8) Die im Jahre 1837. bekannt gewordene Torfpresse des Lord Willoughby von Greshy ist mehrfach beschrieben und abgebildet (z. B. in Dingers politehn. Journal B. 67. S. 34 \*).

9) Ein Herr Orgeffon in Helsingfors hat mit einem von ihm erfundenen Apparate in 20 Minuten 4000 Pfund frischen Torf in trocknen festen Zustand gebracht; wobei ungefähr  $\frac{1}{2}$  des Gewichts und  $\frac{2}{3}$  des Volumens vermindert wurden. Es sind des-

\*) In № 83. des Allg. Anzeigers der Deutschen von 1837. ist folgendes sehr einfaches Verfahren beschrieben:

»Zwei gewöhnliche Bohlen, also zwei, etwa 3 Zoll starke, 16 Zoll breite und 12 Fuß lange Bretter, an jedem Ende mit einer Schraubenpresse versehen, waren die wesentlichen Stücke der Maschine, in welche auf einmal 24 gestochene Torfe gelegt wurden. An jedem Ende derselben stand ein Mensch der zu- und aufschraubte; zwei Leute legten den Torf unter die Presse und zwei andere nahmen ihn wieder heraus. Die hierauf zu verwendenden Kosten werden schon durch das verminderte Fuhrlohn ersetzt.«

Wohl theilt in seinem Archiv der deutschen Landwirthschaft 1838. Jul. aus der Literary Gazette. Folgendes mit: »Seit der Bekanntmachung im Jahr 1837. hat Lord Willoughby mit seiner Pressmaschine Versuche im Beiseyn vieler Zuschauer gemacht. In ihrer Gegenwart wurde gewöhnlicher, feuchter und selbst nasser Torf in die Maschine gebracht und durch einen Hebel, der länger und stärker war, als der beim ersten Versuche, gepreßt, worauf das Wasser durch die Rinnen stark abfloß. Man überzeugte sich an dem herausgenommenen gepreßten Torf, wie bedeutend er am Umfange abgenommen und an Festigkeit zugenommen hatte.«

»Der Lord hegte die Meinung, daß man den Torf, etwa nach 24 Stunden nochmals unter die Presse bringen müsse, um die verbliebene Feuchtigkeit mehr auf die Oberfläche zu bringen, wodurch er nicht nur Wasser freier, sondern auch härter werde. Den Torf gleich nach dem ersten Pressen noch einmal unter die Presse zu bringen, lasse den Zweck nicht so vollständig erreichen. Er suchte die Zweckmäßigkeit dieses Verfahrens durch Vorlegung von Torfstücken aus der Pressung vom vorigen Herbst zu zeigen. Sie waren so hart, daß man sie kaum von Steinkohlen unterscheiden konnte.«

»Jeder Anwesende war ohne Ausnahme von der Erfindung und ihrer eben so leichten als einfachen Anwendbarkeit überzeugt, und hielt das dadurch gewonnene Brennmaterial anwendbar in Fabriken, wie zur Dampferzeugung für Maschinen.«

Zus. d. Redact.

falls vom Gewerb-Verein zu Hannover An-  
fragen gemacht\*).

Die Direction des Gewerb-Vereins für  
das Königreich Hannover zog bereits im  
Frühjahre 1835. in England und Ir-  
land Erkundigungen über die dortigen Torf-  
pressen ein, erhielt auch drei Zeichnungen und  
Beschreibungen; vernahm aber zugleich, daß  
keine davon ihre practische Brauchbarkeit be-  
währt hatte. Eine derselben ist die im Me-  
chan. Magaz. erwähnte, eine zweite ähn-  
lich der oben gedachten, vom Prof. Holz  
beschriebenen, eine dritte war nur im Modell  
auf der Ausstellung der Society for the  
Illustration and Encouragement of  
practical Science gezeigt. Diese beruht  
auf dem Principe, daß die lockere Torfmasse  
in durchlöchernten kleinen Kästen mittelst eines  
Wagens unter zwei Walzen hingeführt und  
durch den auf diese Weise ausgeübten Druck  
zu einer dichten, wasserfreien Masse umge-  
schaffen werden soll. Die Bewegung geschieht  
durch Drehung einer Verbindung von drei  
Rädern.

Im Königreiche Hannover sind fol-  
gende Torfpressversuche angestellt:

A. In Hannover.

Diesen Versuchen wurden frischgestochene  
Proben der drei verschiedenen Torfgattungen  
des in der Nähe von Buchholz befindlichen  
Moors unterworfen. Die beiden besten Ar-  
ten, die als schwarzer und brauner Torf un-  
terschieden werden, sind von mittlerer Güte;  
die dritte, als weißer Torf bekannte Gattung,

erscheint nach der gemeinen Behandlung als  
eine lose Verfilzung halbzerstörter Moorplan-  
zen und ist so nur von sehr geringer Güte.

Die Proben wurden in Leinen eingeschla-  
gen, in einen Preßkump gebracht und darauf  
dem Drucke einer hydrostatischen Presse un-  
terworfen, bei der die erste Pressung durch  
eine Schraube mit  $1\frac{1}{2}$  Fuß langem Schlüssel  
bewirkt ward. Das Maximum des hydrau-  
lischen Drucks beträgt etwa 1000 Pfund auf  
den Quadratzoll des Preßkuchens.

Der schwarze und braune Torf verhielten  
sich gleich. Durch die Gewalt der Schraube  
ward wenig über sie vermocht; als der hy-  
draulische Druck hinzukam, wobei die Masse  
sehr bald vollen Widerstand leistete, floß so-  
gleich Wasser ab. Nach Verlauf einer Pause  
konnte nachgepreßt werden, worauf ein neuer  
Abfluß von Wasser erfolgte. Als dieß inner-  
halb mehreren Stunden 10 bis 12 Mal wie-  
derholt war, erreichte die Masse endlich den  
für die Gewalt der Presse höchstmöglichen  
Grad der Verdichtung und Entwässerung.  
Ein Kuchen des schwarzen Torfs, der 12  
Stunden hindurch den vollen Druck der Presse  
getragen hatte, verlor beim Austrocknen des-  
senungeachtet noch 38 Procent Wasser.

Die ausgetrocknete braunschwarze Masse  
war ziemlich cohärent; ihr specifisches Ge-  
wicht war 1,08, ihr Volum betrug etwa  $\frac{1}{4}$   
von dem Volum der ursprünglichen Masse.  
Beide Torfgattungen zeigten Anfangs bei dem  
Einwirken des größern Drucks eine ungemeine  
Schlüpfrigkeit, so daß nur durch besondere  
Vorsicht das Durchdringen der Masse durch

\*) Nach Wohl in seinem Archiv der deutschen Landwirtschaft 1838. Juli ist die ganze Erzählung  
von dem Torfpressen in Schweden Nichts als eine Erfindung eines schlechten Spasmachers und  
durchaus unwahr. Anm. d. Redact.



das Peinen und das Zerreißen des Tuchs vermieden wurde.

Das Pressen des weißen Torfs ist weniger schwierig. Er zeigt nicht jene lästige Schlüpfrigkeit; schon durch den Schraubendruck verlor er viel Wasser und schon in einer Stunde kam er durch den hydrostatischen Druck zu der hier möglichen Entwässerung. Ein Kuchen, der 12 Stunden hindurch gepreßt war, zeigte nach dem Austrocknen sich ziemlich compact und bedeutend zäh; er war schwer genug, um im Wasser eben zu sinken.

Ein anderer Kuchen, der nur eine Stunde dem Druck unterlegen hatte, dehnte sich beim Austrocknen beträchtlich wieder aus. Die durch die Pressung erreichte Verdichtung scheint bei dem weißen Torf verhältnißmäßig noch größer zu seyn, als bei den andern Arten. Zur Bestimmung des Wassers in dem frischen Torf ward nur bei einer Probe des weißen Torfs der Versuch gemacht. Es ergab sich dabei ein Wassergehalt von 85 Procent, von denen aber etwa 75 Procent durch Pressung fortgeschafft werden können.

Diese Versuche sind nur im Kleinen angestellt; das Resultat, das die Torfpressung einen großen und einen anhaltenden Druck fordert, wird sich aber auch im Großen behaupten und, wie zu befürchten, die Sache practisch sehr erschweren, denn da der geforderte Druck anhaltend seyn muß, so ist nicht wohl daran zu denken, daß die Torfstücke mit Vortheil einzeln ausgepreßt werden können, und da der Druck zugleich sehr bedeutend seyn muß, so wird es viele Schwierigkeit machen, auf hinlängliche Massen mit hinlänglicher Kraft zu wirken. Da diese Schwierigkeiten am wenigsten die Behandlung des weißen Torfs treffen, so wäre hierauf die Ausführung im Großen zu-

nächst zu verweisen. Das gewonnene Product wird als Feuerungsmaterial wahrscheinlich den dichteren Holzarten gleich oder doch nahe kommen.

#### B. In Neustadt am Rügenberge.

Der dortige leichte und sehr wasserreiche Torf erfordert ein paar Monate lang anhaltend trocknes Wetter, wenn er so früh trocken werden soll, daß er vor der Erndte kann eingefahren werden.

Nach einem sehr kalten Winter hält in dem Moore der Frost so lange an, daß oft vor der Mitte Mai's kein Torf zu stechen ist, und durch einen starken Gewitterregen wird der halbtrockne Torf zuweilen wieder eben so naß, als wenn er erst gestochen wäre.

Ferner erfordert die große Quantität, welche von dem leichten Torf für den Hausbedarf erforderlich ist, einen so großen Raum, daß wenige dortige Einwohner ihren Bedarf unter Dach bringen können, und beim Stehenlassen auf dem Moore theils durch die Witterung, theils durch Entwendung einen bedeutenden Schaden erleiden.

Um allen diesen Unannehmlichkeiten vorzubeugen und zugleich ein festeres, anhaltendere Hitze gebendes Material zu erhalten, kam Herr P. B. D.... auf den Gedanken, den Torf durch Auspressen von dem größten Theile des Wassers zu befreien.

Am 14. April 1832. ließ derselbe zum Versuche 12 Stück frisch gestochenen Torf vom Moore mitbringen und preßte davon 6 Stück in einer hölzernen Schraubenpresse aus. Diese Stücke wogen, frischgestochen 56 Pfd., ausgepreßt 37½ Pfd. Es waren also 18½ Pfd. Wasser, fast  $\frac{1}{3}$  des ganzen Gewichts herausgepreßt, und der vorher 5 bis 6 Zoll dicke Torf war bis auf 1½ Zoll zusammengedrückt.



Diese 6 ausgepreßten Torfstücke wurden nun neben den 6 unausgepreßten, eben so wie auf dem Moore, je 2 und 2 quer über einander gelegt (gestuft) und auf ein flaches Dach gesetzt, wo Luft und Sonne gehörig darauf einwirken konnten.

Nach 6 Wochen und einmaligem Umsetzen waren die 6 nicht gepreßten Stücke so weit ausgetrocknet, daß nur in der Mitte ein Streifen von etwa 1 Zoll Dicke sich noch etwas feucht anfühlte; aber auch in dem ausgepreßten fand sich noch ein solcher feuchter Streifen von  $\frac{1}{4}$  Zoll Stärke. Die Feuchtigkeit hatte sich also eben so lange in dem ausgepreßten Torfe, als in dem nicht ausgepreßten gehalten, und von den gehofften Vortheilen, die der eine Hauptzweck des Auspreßens, der des schnelleren Trocknens, verloren. Indessen scheinen doch die übrigen beiden Zwecke, nämlich die bedeutende Verminderung des Volumens und die Erlangung eines festeren, anhaltende Hitze gebenden Feuerungsmaterials bedeutend genug zur Wiederholung des Versuchs, um im Großen davon Anwendung zu machen, woran Herr D.... indes in den letzten beiden Sommern leider durch andere Geschäfte behindert wurde.

#### C. In Clausthal.

Die daselbst angestellten Versuche, den Torf zu pressen, hatten noch nicht den Zweck, eine möglichst wohlfeile Methode oder Vorrichtung für diese Arbeit zu finden. Zunächst wurde gewünscht, auszumitteln, unter welchen Umständen durch Pressen des Torfs am Harze ein Resultat erreicht werden könne, welches zu einer weitem Verfolgung des Gegenstandes auffordern möchte. Die unterste Lage der dortigen guten Torfmoore besteht aus einer fast breiartigen Masse. Eine solche Masse äußert bei jedem Druck hydrostatische

Eigenschaften. Jeder Versuch, ihr im frischen Zustande durch Pressen Wasser zu entziehen, ist mißlungen und mußte mißlingen. Durch Pressung mit Anwendung eines geeigneten Filtrums gelang es zwar, einen — mehr faserigen — Theil der Masse zurückzuhalten, indessen wurde von der Möglichkeit, auf diesem Wege ein ökonomisch rathames und practisch anwendbares Resultat zu erhalten, abgesehen. Torf dieser Art erhält, nachdem er bei passender Witterung eine angemessene Zeit in Soden an der Luft gelegen hat, bald eine filzartige Consistenz, und dann ist ihm allerdings durch starkes Pressen noch ein großer Theil seiner Feuchtigkeit zu entziehen.

Es wollte indessen nicht einleuchten, wie man mit so geringen Kosten und Umständen, als der Gegenstand nur gestattet — da er so sehr wohlfeil bleiben muß — eine Vorrichtung zur jedesmaligen vollständigen Erreichung des Zwecks herstellen könne. Daß ganz verschiedene Eintrocknen der Torfsoden, ihre schon ursprüngliche Ungleichheit, das theilweise Krümmziehen beim Trocknen, das nachherige Zerbrechen bei dem Pressen u. d. l. d. m. legen hierbei Schwierigkeiten in den Weg, die wahrscheinlich nicht mit einem überschießenden Gewinne zu überwinden seyn werden, wenn nicht anderweite günstige Localverhältnisse eine Ausgleichung bewirken.

Der Hauptgegenstand und der nächste Zweck der Versuche war der obere Theil der dortigen Torflagen. Es besteht derselbe aus noch nicht ganz verweseten Bestandtheilen der Torfpflanzen, hat im rohen Zustande noch förmlich die faserige Textur, welche ihn auflockert, und liefert bei dem gewöhnlichen Betriebe den bekannten schlechtesten Torf. Diese immer sehr bedeutende Masse wird gewöhn-



lich abgeräumt, bevor der brauchbare festere schwarze Torf gestochen werden kann, und man verliert dadurch viel an Masse und Arbeitslohn.

(Die Fortsetzung folgt.)

Beantwortung der Anfrage über Bereitung des Kartoffeln-Sago.

Die in N<sup>o</sup> 3. der diesjährigen Blätter aufgestellte Frage: Ob in der Stärkefabrik bei Barel wohl Versuche gemacht worden, aus Kartoffeln-Stärke Sago zu bereiten? — muß hiermit verneint werden. Die gedachte Fabrik hat bisher keine Kartoffeln, sondern bloß Weizen verarbeitet, weil die Kartoffeln-Stärke im Handel nicht beliebt ist, und die Fabrik bei Anwendung der Kartoffeln wahrscheinlich ohne hinreichenden Absatz bleiben würde.

Daß übrigens eine Kartoffeln-Sago-Fabrik einigermaßen rentiren werde, möchte

zu bezweifeln seyn. Denn angenommen auch, der Scheffel guter Kartoffeln liefere 4 bis 5 Pfund sog. Sago, und die Abfälle als Viehfutter verwandt, deckten die Kosten der Fabrikation: so würde dieser Kartoffeln-Sago im Handel wohl nicht höher als 3 gr. per Pfund anzubringen seyn, da in Hamburg gewöhnlich große Vorräthe von ostindischem Sago vorhanden sind, der zu etwa 3½ gr. per Pfund verkauft wird. Und sicher wird dieser ächte Sago den Vorzug vor jenem falschen behalten.

Braker Schiffahrts-Liste vom Jahre 1838\*).

Es sind überhaupt eingekommen 156 Seeschiffe, nämlich:

a. Amerikanische	1
b. Bremische	28
c. Dänische	4
d. Englische	3
e. Hamburgische	2
f. Hannoversche	15

g. Holländische	6
h. Mecklenburgische	2
i. Norwegische	22
k. Oldenburgische	50
l. Preussische	4
m. Russische	9
n. Schwedische	10

Summa 156

Küsten- und Leichterfahrer sind nicht mitgezählt.

\*) Eine Uebersicht nach den Abgangs- resp. Bestimmungsorten der Schiffe und ihren Ladungen wird im nächsten Stück folgen. D. Red.

